

Heiratsformen: Diskussion

In seiner Untersuchung zur Dynamik des kulturellen Wandels vertrat Peter Laslett (1988:20f.) die Hypothese, dass die verschiedenen soziokulturellen Bereiche sich mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten verändern. Heiratsformen und die normativen Vorstellungen dahinter gehören zu den Elementen des kulturellen Erbes, die eine relativ hohe Stabilität aufweisen. Laslett postulierte, dass politische Strukturen sich am schnellsten – sozusagen auf einen Federstrich – verändern können, wenn die Machtverhältnisse kippen, gefolgt von den wirtschaftlichen Strukturen, den religiösen Vorstellungen und schliesslich den interpersonalen Beziehungen. Zu letzteren gehören die Beziehungen in und zwischen den Familien, den Verwandtschaftsgruppen und Geschlechtern.

In China wird in neuerer Zeit ein Wiederaufleben traditioneller Heiratsformen beobachtet, wie folgende Zeitungsmeldung dokumentiert:

„Man kannte im ländlichen China [...] eine schier unübersehbare Vielfalt von Heiratsformen [...]. Kaufehen, Frauentausch, Xiaoxifu (Grossziehen der künftigen Schwiegertochter bereits ab dem Kindsalter bei der Schwiegerfamilie), uxorilokale Heirat (die neugegründete Familie lebt bei der Herkunftsfamilie der Frau), Endogamie (Heirat innerhalb der eigenen Klans), Wechselehen (nach Tod oder schwerer Erkrankung des Ehepartners Wiederheirat mit einem nahen Verwandten von ihm), Totenheirat (eine Hochzeit findet *nach* dem Tod eines oder beider vorgesehenen Partner statt), Vielweiberei/Vielmännerei, Frauenverleih usw. Nicht zuletzt dank der strengen Durchführung des am 1. Mai 1950 landesweit in Kraft getretenen Ehe- und Familiengesetzes der kommunistischen Regierung sind die meisten dieser Heiratsformen seitdem verschwunden. Doch mit der Entkommunisierung des Landes und der Reprivatisierung der Wirtschaft sind einige dieser Heiratsformen wiederentdeckt worden. Seit Anfang der 1980er Jahre werden immer wieder Fälle von gesetzlich verbotenen und sozial minder angesehenen Eheschliessungen wie Frauentausch, Wechselehen, Totenheirat, Kaufehen u. dgl. bekannt; und zwar vor allem in den inneren Provinzen, die im Vergleich zu den Küstenprovinzen sowohl ökonomisch als auch gesellschaftlich unterentwickelt sind. Eine Untersuchung von zwei Soziologen der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften im Jahre 1992 in der Linxian-Gemeinde der Provinz Shandong hat ergeben, dass in manchen von der Gemeindestadt abgelegenen Dörfern der Frauentausch bereits 3.6% der zwischen 1981 und 1991 geschlossenen Ehen ausmacht“ (Qin 1994: 16).

Das Beispiel der Heiratsformen in China zeigt, dass soziale Muster selbst Perioden tiefgreifenden politischen und ökonomischen Wandels überdauern können, obwohl sie über Jahrzehnte offiziell geächtet oder verboten waren. Das Thema Heirat schafft Bezüge zu beinahe allen anderen thematischen Karten des ATLAS. Den Karten FAMILIENTYPOLOGIE und VERWANDTSCHAFTSSYSTEME I ist indirekt zu entnehmen, zwischen welcher Art von Gruppen (*clans*, *sibs*, erweiterte Familien, Dörfer, etc.) Heiratstransaktionen stattfinden. Der Bezug zu POLITIK ist gegeben, weil die Karte POLITIK den Grad gesellschaftlicher Schichtung als Kriterium der Typologie beinhaltet. Zudem sind die Heiratsformen mit dem Ausmass sozialer Schichtung innerhalb einer Gesellschaft verknüpft. Die Residenzregel, die bei den Karten FAMILIENTYPOLOGIE und VERWANDTSCHAFTSSYSTEME einfließt, steht ebenfalls in einem inhaltlichen Zusammenhang mit der Heiratsform. Schliesslich bestand und besteht in vielen Gesellschaften eine funktionale Beziehung zwischen Subsistenzproduktion und Heiratsformen.

Im Zentrum der folgenden Diskussion steht die Perspektive, unter der die Heiratsformen konzipiert werden. Zwei Betrachtungsweisen stehen sich gegenüber, die man als *individualistisch* und *strukturbezogen* charakterisieren kann.

1. Heiratsformen als Transaktionen

In den meisten Gesellschaften ist der Beginn einer Ehe dadurch gekennzeichnet, dass Güter oder Dienstleistungen ausgetauscht werden. Diese Heiratstransaktionen werden ethnologisch unterschiedlich interpretiert. Die Tatsache beispielsweise, dass in gewissen Gesellschaften ein Mann eine Frau nur heiraten darf, wenn er der Familie der Frau als Gegenleistung Güter oder Arbeitskraft zur Verfügung stellt, wird von Murdock (1949:207) als Resultat einer Übereinkunft zwischen dem Bräutigam und den Eltern der Braut dargestellt. Der Bräutigam hätte in diesem Erklärungsrahmen eine Kompensation dafür zu leisten, dass die Eltern eine Tochter verlieren. Diese Erklärung betont stärker die *individuellen* Rechte und Pflichten der involvierten Parteien und nicht die gesellschaftlichen Bedingungen, in welche die Transaktion eingebettet ist. In einer weiter gefassten, strukturellen Perspektive erscheinen die genannten Heiratstransaktionen eher als das Resultat einer Übereinkunft zwischen den interessierten Parteien der Heiratenden, d.h. den Haushalten, Familien, Verwandtschaftsgruppen der Braut bzw. des Bräutigams, welche diesen eine Einflussnahme auf die Verteilung ihrer Ressourcen ermöglicht. Die Ressourcen, die es bei einer Heirat zu erhalten, zu gewinnen oder auch zu verlieren gilt, sind bei der Brautpreisheirat Arbeitskraft und Eigentum, bei der Mitgifttheirat in besonderem Mass auch der soziale Status.

Tatsächlich stellen Arbeitskraft, Eigentum, sozialer Status und vor allem auch die Nachkommen die Werte dar, welche anlässlich einer Heirat in Umlauf gesetzt werden. Die Zirkulation von *Arbeitskraft* anlässlich einer Heirat ist die Regel. Mit Ausnahme der sehr seltenen Gesellschaften, bei denen die Verheirateten keine gemeinsame Residenz teilen, beinhaltet die Heirat den Umzug mindestens eines Partners in einen neuen Haushalt oder in den der Eltern des anderen Partners. Dabei ist die Umverteilung weiblicher Arbeitskraft von einem Haushalt zu einem anderen häufiger als die Zirkulation männlicher Arbeitskraft, weil Viri- und Patrilokalität die weltweit vorherrschenden Formen von Wohnsitznahme nach der Heirat darstellen. Die heiratende Frau nimmt also viel häufiger im Haus ihres neuen Ehemannes oder bei dessen Familie Wohnsitz als umgekehrt. Bei patriorientierten Residenzformen verliert die Seite der Frau durch die Heirat einer Tochter eine weibliche Arbeitskraft, gewinnt aber ihrerseits eine solche dazu, wenn die Ehe eines Sohns eine Schwiegertochter in die Familie bringt. Je mehr Söhne in der Familie sind, desto mehr weibliche Arbeitskraft kann durch Heiraten in die familiäre Produktion integriert werden. Dies könnte einer der Gründe für die hohe Wertschätzung von Söhnen in patriorientierten, familiär produzierenden Gesellschaften sein: Söhne bringen der eigenen Sippe neben weibliche Arbeitskraft auch Nachkommen, wogegen Töchter verloren gehen, dank Brautpreis dem Bruder allerdings die Heirat erleichtern.

Auch die Zirkulation von *Eigentum* wird oft über die Eheschliessung organisiert. In Gesellschaften, in denen die Produktionsmittel im Familienbesitz sind, bietet die Heirat den Anlass, bei dem ein Teil der Produktionsmittel aus dem Besitz der älteren Generation an die jüngere übergeht und diese so eine autonome Existenzgrundlage erhält. Das Eigentum kann aber auch zwischen den Familien ausgetauscht werden und in der Elterngeneration verbleiben. Die Güter werden in Form eines Brautpreises, einer Mitgift oder als Geschenke transferiert.

In Gesellschaften mit Rangdifferenzierung oder ökonomischer Schichtung bilden die Positionen der Beteiligten zentrale Kriterien der Heiratstransaktionen. In einer Ranggesellschaft wie den *Lio* in Flores (Indonesien) beispielsweise, bei denen Goldschmuck von der Seite des Mannes, Tuch von Seite der Frau als Heiratsgeschenke getauscht werden, spielt der materielle Aspekt der Geschenke zwar eine geringe Rolle. Viel wichtiger ist hingegen deren symbolische Bedeutung für den *Rang* und das *Prestige* der Familien (de Jong 1995:169). In sozioökonomisch geschichteten Gesellschaften kann mit gezielter Heiratspolitik sozialer Aufstieg erreicht werden. Wo zwischen Haushalten grosse Unterschiede im Status bestehen, kann es Familien mit heiratsfähigen Töchtern gelingen, durch eine hohe Mitgift ihren Status zu erhöhen.

Allerdings kann eine solche matrimoniale Politik für die Brautfamilie ruinös sein, denn die Höhe der Mitgift wird von der Seite des Bräutigams bestimmt. Ein Beispiel für statusmotivierte Eheschliessungen bietet die sogenannte Hypergamie in der ökonomisch und symbolisch stark hierarchisierten indischen Kastengesellschaft. Hinduistische Familien, deren sozioökonomische Verhältnisse einen solchen Schritt erlauben, streben für ihre Töchter die Heirat mit einem Ehemann aus einer höherrangigen Familie an. Die beschränkte Mobilität auf der symbolischen Ebene kontrastiert mit dem ökonomischen Aufstieg, die in der indischen Gesellschaft sehr wohl vorkommt. Der Weg der Hypergamie wird gewählt, um solche Statusspannungen auszugleichen. Der symbolische Gewinn, welcher der Familie der Braut zugute kommt, muss mit einer grossen Mitgift abgegolten werden. Dass die Braut ihre individuellen Lebensumstände den Interessen ihrer Familie unterordnen muss, illustriert ihren geringen gesellschaftlichen Stellenwert. Eine bessere Ausgangslage hat die Frau, wenn ihre Mitgift in Bodenbesitz besteht: Die Wohnsitznahme ist dann, zumindest in agrarischen Gesellschaften, meist matri- bzw. Uxorilokal, was die Frau in gewissem Mass vor Übergriffen der Schwiegerfamilie schützt. Heute besteht die Mitgift der Frauen oft auch in einer guten Ausbildung.

Diskussion der Heiratsformen

Typ A: Substantielle Entschädigung in Form von Waren, Vieh oder Geld vom Bräutigam oder seiner Familie/Verwandtschaft an Familie/Verwandtschaft der Braut (Brautpreis).

Typ B: Substantielle Entschädigung vom Bräutigam oder seiner Familie/Verwandtschaft an Familie/Verwandtschaft der Frau, wobei deren grösster Teil im Form von Arbeit oder Diensten erbracht wird (Brautdienst).

Brautdienst ist eine Arbeitsleistung, die der Bräutigam für die Familie der Braut erbringen muss. Es werden also nicht Güter transferiert, sondern Arbeitskraft. Oft arbeitet der Bräutigam bis zur Geburt des ersten Kindes für den Vater der Braut und erwirbt sich so erst das Recht, die Tochter zu heiraten. Deswegen erfordert eine Brautdienstregelung oftmals — zumindest vorübergehend — eine matri- oder uxorilokale Wohnfolgeordnung. Falls die Braut den Landbesitz erbt, ist Uxorilokalität die definitive Residenzform.

Der Tausch von Frauen gegen Güter wird in der ethnologischen Literatur unter der Bezeichnung *Brautpreis* (engl. *bride price* oder *bride wealth*) diskutiert. Die Güter, welche in Brautpreisgesellschaften von der Seite des Bräutigams an die Gruppe der Braut — Haushalt, Familie oder Verwandtschaft — gegeben werden, sind Produktionsmittel, die oft zusätzlich einen symbolischen Wert haben, wie dies das bekannte Beispiel der Rinder im subsaharischen Afrika illustriert. Diese Güter werden von der Gruppe der Braut wiederum dazu eingesetzt, Frauen für die zu verheiratenden Männer der Familie zu bekommen. In Brautpreisgesellschaften findet also eine gegenläufige Zirkulation von Frauen und Gütern statt (generalisierten Reziprozität). Solche Austauschbeziehungen sind dadurch charakterisiert, dass eine Gruppe, die etwas gibt, denselben Wert von einer in diese Austauschbeziehung eingebundenen Gruppe *zu irgend einem Zeitpunkt* wieder zurück erhält.

Harris (1989:165) zeigt am Beispiel der *Tonga* (Sambia, Simbabwe), dass in Gesellschaften mit substantiellem Brautpreis die Familien mit vielen Töchtern in der Lage sind, Besitz zu akkumulieren. Eine Familie mit vielen Töchtern oder Schwestern befindet sich in einer vorteilhaften Position, denn zunächst können die Frauen gegen Rinder, dann die Rinder gegen Frauen getauscht werden. Je mehr Rinder eine Familie besitzt, um so grösser ist ihr reproduktives *und* produktives Arbeitskräftepotential und um so grösser auch der gemeinsame materielle Besitz und Einfluss der Grossfamilie. Harris weist darauf hin, dass Brautpreis und Brautdienst gewöhnlich dort auftreten, wo viel Land zur Verfügung steht und wo es im Interesse der korporierten Gruppe liegt, Arbeitskraft zu kontrollieren und zu akkumulieren.

Aus diesem strukturellen Umfeld ist zu erklären, weshalb verheiratete Frauen in traditionellen Brautpreis- und Brautdienstgesellschaften ein relativ hohes soziales Ansehen genießen, jedenfalls ein höheres, als dies die Konnotation des Ausdrucks Brautpreis erwarten liesse, und vor allem auch ein höheres Ansehen als Frauen in Mitgiftgesellschaften. Unter den strukturellen Bedingungen der Mitgifttheirat, von Privateigentum und von komplexer sozialer Schichtung wird von den Frauen mindestens eine besitz- und statuserhaltende Heirat gefordert. Nicht die persönliche Produktivkraft der Braut stellt ihren eigentlichen Wert dar, sondern ihre Eigenschaft als Tochter einer besitzenden Familie.

Im vorliegenden ATLAS stellt der Brautpreis mit Abstand die häufigste Heiratsform dar: Rund 60% aller kartierten Untersuchungseinheiten weisen Brautpreis als vorherrschende Heiratsform auf. Goody und Tambiah (1973), die die Rolle der Heiratstransaktionen bei der Eigentumsverteilung im Zusammenhang mit derjenigen bei Erbvorgängen untersuchten, haben gezeigt, dass die *indirekte Mitgift* eine eigenständige und theoretisch wichtige Kategorie der Heiratsformen darstellt. Es ist möglich, dass die Braut den Brautpreis als vorgezogenes Erbe von ihren Eltern sofort und direkt wieder erhält, so dass diese Güter nicht unter den verschiedenen, durch Heiraten vernetzten Verwandtschaftsgruppen zirkulieren, sondern bei der Tochter bleiben. Ein bekanntes Beispiel für indirekte Mitgift ist die Brautgabe *mahr* im arabischen Raum:

„*Mahr* (arab.), die Brautgabe, war für die Araber in vorislam. Zeit eine wesentliche Voraussetzung für die rechtliche Eheverbindung; sie wurde dem Vater oder dem Bruder des Mädchens [sic] entrichtet. Eine Ehe ohne M. galt als schimpflich. In der Zeit kurz vor dem Erscheinen von Mohammed erhielt *die Frau* die M. oder zumindest einen Teil davon; dadurch wurde die ursprüngliche Bedeutung als Brautpreis abgeschwächt, sie ging in der weiteren Entwicklung verloren. Im Koran ist die M. keine Brautgabe mehr, sondern in gewissem Sinne ein Lohn, ein rechtmässiger Ersatz, den die Frau auf alle Fälle zu beanspruchen hat“ (Hirschberg 1988:291, Hervorhebung E.S.S.) .

Mahr ist also eine Heiratsform, bei welcher der Weg des Gütertransfers genau *zwischen* Brautpreis und Mitgift liegt und die deswegen formal leicht mit dem Brautpreis verwechselt werden kann. Einerseits transferiert die Familie des Bräutigams Eigentum an die Familie der Braut — Merkmal des Brautpreises —, andererseits erhält die Braut dieses Eigentum (oder einen Teil davon) und bringt es in die Ehe mit — Merkmal der Mitgift. Goody (1976:8) fasst die Definition der indirekten Mitgift kurz und bündig zusammen als „property passed by the groom to the bride at marriage“ (ebd. 1976:11).

Indirekte Mitgift wurde von Murdock nicht als eigene Kategorie gefasst. Dass Murdock diese Heiratsform nicht vom Brautpreis unterschied, liegt in seiner auf individueller Ebene verbleibenden Argumentation begründet, dass die Eltern der Braut entschädigt werden müssen, weil sie eine Tochter weggeben (Murdock 1949). Das Argument impliziert, dass überall dort, wo die postmaritale Residenz nicht matri- oder uxori-lokal ist, entweder ein Brautpreis bezahlt wird, ein Brautdienst geleistet wird oder Frauen getauscht werden. Schlegel und Eloul (1988) argumentieren gegen Murdock's Kompensationstheorie, weil sie es für unwahrscheinlich halten, dass in 80% der Mitgiftgesellschaften Töchter so wenig Nutzen bringen, dass Eltern sogar noch dafür bezahlen, um sie loswerden:

„There is no greater likelihood of compensation in those societies where the bride is removed to her husband's family's residence (patrilocal and avunculocal) or to a new residence (neolocal) than in those societies in which the couple remains with the bride's family all or part of the time (matrilocal and ambilocal). [...] The wife-removal argument becomes even less convincing when it is observed that 80% of societies gi-

ving dowry are patrilocal; that is, according to the removal explanation, the woman's family pays to have her removed“ (Schlegel und Eloul 1988:297) !

Schlegel und Eloul's Kritik zielt gegen Murdock's individualistische Perspektive zur Erklärung der Heiratstransaktionen. Ihre Kritik an der Kompensationstheorie ist deshalb wichtig, weil sie den Blick weg von den individuellen und hin zu den gesellschaftlichen Besitzverhältnissen lenkt. Denn erst bei einer Unterscheidung zwischen indirekter Mitgift und Brautpreis wird deutlich, dass das Eigentum in unterschiedlichen *Richtungen* in Umlauf gesetzt wird: Während mit dem Brautpreis das Eigentum horizontal zwischen allen (exogamen) Verwandtschaftsgruppen zirkuliert, wird bei Mitgift und indirekter Mitgift das Eigentum innerhalb einer Familie vertikal von Generation zu Generation weitergereicht.

Schlegel und Eloul stützen ihre Argumentation, dass Heiratsformen von Besitzverhältnissen geprägt sind, durch die Beobachtung, dass unterschiedliche Heiratsformen mit der unterschiedlichen Strukturkomplexität von Gesellschaften korrelieren:

„Absence of transactions, women exchange, and bride service characterize marriage at the lower levels of cultural complexity. [...] Societies that produce large amounts of goods and have greater social complexity tend toward asymmetrical exchange of goods: bridewealth, dowry and indirect dowry. These findings support a property hypothesis and lend credence to our assumption that property relations underlie the type of marriage transaction“ (Schlegel und Eloul 1988:296f.) .

Kartographisch hat die Auslassung der indirekten Mitgift zur Konsequenz, dass das Afrika-
blatt von HEIRATSFORMEN ein praktisch homogenes Brautpreis-Bild für den Nahen Osten, Nordafrika und den ganzen Raum südlich der Sahara zeigt — ungeachtet der Unterschiede in der soziokulturellen Organisation zwischen arabischen und subsaharischen Kulturen. Eine Möglichkeit, indirekte Mitgift aufgrund der Karten trotzdem aufzuspüren, besteht darin, die Heiratsformkarten mit den Karten INTERGENERATIONELLER WERTETRANSFER zu vergleichen. Zeigen letztere in einem von Brautpreis dominierten Land an, dass auch Töchter am materiellen Erbe beteiligt werden, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass der vermeintliche Brautpreis eine indirekte Mitgift ist. Tatsächlich besteht eine solche Übereinstimmung in allen Ländern des arabischen Kulturkreises

Typ C: Brautgeschenk in Form einer kleinen, symbolischen Entschädigung. Oder: Kleinere, gegenseitige Heiratsgeschenke.

Knapp 10% aller kartierten Heiratstransaktionen sind kleine Heiratsgeschenke, die Minimalform eines Transfers materieller Güter. Dies stellt einen markanten Gegensatz zu den Brautpreisregelung des Typs A und B dar. Wenn es sich bei den zirkulierenden Werten nicht um materielle Güter handelt, stehen das Recht auf die Nachkommen, die Verteilung von Arbeitskraft oder sozialem Status zur Debatte.

Die statistischen Häufungen weisen darauf hin, dass dort, wo Typ C auftritt, dies am ehesten in Gesellschaften ohne Klassenstruktur der Fall ist (knapp 30% der Einheiten mit Heiratsgeschenken) oder dann in komplex geschichteten Gesellschaften (knapp 40%). Das Verhältnis spiegelt sich auch bei den SUBSISTENZTYPEN, wo die grösste Häufung dieser Heiratsform, knapp 40%, bei Schwendbauern (Subsistenztyp 4) und etwa ein Viertel bei Städtern konzentriert ist (Händler und Handwerker, Typ 11). Die Weitergabe von wichtigen materiellen Ressourcen, von Bodenbesitz und beweglichen Gütern scheinen demnach, sofern überhaupt vorhanden, eher anlässlich von Erbgängen an die nächste Generation weitergereicht zu werden als anlässlich von Heiraten. Wie ein Vergleich mit der Karte INTERGENERATIONELLER WERTETRANSFER zeigt, herrscht Typ C mehrheitlich, aber nicht immer, bei solchen Gesellschaften vor, welche den Wertetransfer in keinem oder höchstens zwei der vier thematisierten

Bereiche über eine patrilineale Verwandtschaftsstruktur organisieren. Ein gleichzeitiges Vorkommen von Heiratsgeschenken und nur teilweiser Patriorientierung bzw. mehrheitlich matriorientierter Gesellschaftsorganisation ist in Japan, Vietnam und Thailand feststellbar sowie in Assam, Kerala, Lakhadweep und Java. Auffällig ist auch die Häufung von Gesellschaften mit Heiratsgeschenken im sogenannten matrilinealen Gürtel zwischen Angola, Zaire und Sambia. Madagaskar sowie Nord- und Südkorea zeigen den andern Fall, bei welchem zwar Heiratsgeschenke die häufigste Heiratsform darstellen, der intergenerationelle Wertetransfer aber patridominant geregelt, d. h. mindestens drei der vier Bereiche über eine patrilineale Verwandtschaftsordnung laufen. Wenn man die soziale Position und den Grad der Selbstbestimmung von Frauen mit den strukturellen Rahmenbedingungen des intergenerationellen Wertetransfers in einer Gesellschaft in Beziehung setzt (Goody 1973, Löffler 1990), lässt sich vermuten, dass Frauen in Gesellschaften mit nur geringem materiellen Gütertransfer anlässlich der Heirat möglicherweise ein strukturell günstigeres Umfeld vorfinden als in Gesellschaften mit grossem Gütertausch bei der Heirat.

Typ D: Reziproker Austausch von Gütern. Austausch von Geschenken von substantiellem Wert zwischen Familien/Verwandtschaft der Bräutigams und der Braut, oder ein fortlaufender, gleichwertiger Austausch von Waren und Diensten zwischen den Familien/Verwandtschaftsgruppen der Heiratenden.

Der reziproke Austausch von Gütern in der hier beschriebenen Form stellt eine seltene Form der Heiratstransaktionen dar. Nur für zweieinhalb Prozent aller kartierten Untersuchungseinheiten (56 von 2440) ist sie ethnographisch festgehalten. Davon sind 65% mit Formen extensiver Landwirtschaft, mit Schwendbau und Gartenbau, verknüpft. Die geographische Verteilung zeigt eine auffällige Häufung dieser Heiratsform in Südostasien, nämlich in Thailand, Kambodscha, Laos, Vietnam, Indonesien und den Philippinen. Damit handelt es sich möglicherweise um eine historisch eher zufällige, regionale Sonderform der Heiratstransaktionen.

Typ E: Transfer von Schwestern oder einer anderen weiblichen Verwandten des Bräutigams im Austausch für die Braut

In der Ethnologie bedeuten die Begriffe Frauentausch und Schwesterntausch den Austausch weiblicher Nachkommen als Ehefrauen zwischen zwei alliierten Gruppen. Bei dieser Heiratsform steht der Aspekt der Heiratspolitik, der Bildung und Aufrechterhaltung politischer Allianzen zwischen zwei Gruppen, im Vordergrund. Dieser Typ ist vor allem für solche Gesellschaften funktional, bei denen entweder die politische Integration nicht über die Lokalgruppe hinausgeht (Karte POLITIK, Typen 1 bis 6), oder deren übergeordnete politischen Strukturen so schwach sind, dass sich Lokalgruppen selbst organisieren. Über gegenseitige Heiraten verbundene Gruppen können eine Solidarität aufbauen, die über Generationen hinweg stabile politische und ökonomische Beziehungen ermöglicht.

Klaus Eder (1980:35) kontrastiert den gleichwertigen Frauentausch mit dem nicht gleichwertigen Geschenkttausch und diskutiert den Frauentausch im Zusammenhang mit der Entwicklung von politischen Integrationsformen über die Lokalgruppe hinaus. Er postuliert, dass eine generalisierte Reziprozität im Tausch — nicht nur bei Heiraten — Beziehungen stabilisiert, indem sie gegenseitige Verpflichtungen auf Zeit schafft. Eine Gruppe, die eine Frau bekommt, muss zu irgend einem Zeitpunkt eine Gegenleistung erbringen.

„In Gesellschaften, die primär auf einer horizontalen Ebene integriert sind (also über Heiratsmechanismen) wird diese Reziprozität [...] im Rahmen des Frauentausches eröffnet. Dieser erzeugt Gegenseitigkeiten über den engen Rahmen des Haushalts hinaus. Das Geben von Frauen und das Erhalten von Heiratsgeschenken erzeugt zugleich Komplementarität und Asymmetrie. Asymmetrie, weil Frauen und Ge-

schenke nicht gleich sind, sondern vielmehr das Geschenkgeben die Anerkennung einer Schuld ist; und die Verpflichtung impliziert, eine Frau wieder zurückzugeben. Diese Verpflichtung erzeugt Komplementarität, erzeugt ein Distributionssystem auf der Basis gegenseitiger Verpflichtungen“ (Eder 1980:35) .

In dieser Darstellung kommt besonders klar zum Ausdruck, dass die Heiratsform eine Angelegenheit zwischen Gruppen, nicht zwischen Individuen darstellt. Schlegel und Eloul (1988:292) betonen, dass Frauentausch vor allem in Gesellschaften vorkommt, in denen die Arbeitskraft der Frauen besonders wichtig ist und wo wenig materielle Güter zum Austausch zur Verfügung stehen.

„Like bridewealth, women exchange replaces lost daughters, but it does so directly without the intervention of goods changing hands. Thus, it would be advantageous in societies where woman’s labor is important but there is little in the way of wealth (valued moveable goods) to act as a medium of exchange“ (Schlegel und Eloul 1988:294)

Frauentausch ist mit knapp einem Prozent nur vereinzelt in Ländern südlich der Sahara kartiert. Die grösste Untersuchungseinheit mit Frauentausch sind die *Tiv* in Nigeria. Die Bevölkerung war früher in kleinen *chiefdoms* integriert, welche bei den Tiv einige Lokalgruppen umfassten.

Typ F: Transfer eines substantiellen Vermögensteils von den Eltern der Braut an die Braut, den Bräutigam, oder dessen Familie/Verwandtschaft (Mitgift).

Bei allen oben beschriebenen Heiratsformtypen ausser der indirekten Mitgift werden Menschen oder Produktionsmittel aus den Familien weggegeben. Produktionsmittel zirkulieren horizontal zwischen mehreren, in das Netz der Heiratsbeziehungen eingebundenen Gruppen, und durch die reziproken Austauschbeziehungen werden mit der Zeit die gegenseitigen sozialen Verpflichtungen eingelöst. Bei der Mitgift wird der Besitz nicht aus einem vergleichsweise engen Kreis von Familienmitgliedern weggegeben, sondern er bleibt bei den eigenen Nachkommen. Schlegel und Eloul beschreiben die Funktion der Mitgift im Kontrast zum Brautpreis folgendermassen:

„Bridewealth circulates property among households, thus removing goods from family access. Dowry and indirect dowry keep property within the kin group by giving it to the new conjugal couple, the child, and the child-in-law, where it will benefit the donor’s grandchildren. Bridewealth, therefore, appears to be suitable to societies that are relatively egalitarian in the use of productive resources, although there may be differences in power and prestige by rank, as in chiefdoms, and high-ranking people may control those resources. Dowry and indirect dowry, however, seem likely to occur where there are significant differences in wealth, and where the containment of wealth within the household or its dispersal to close kin is part of the household’s strategy for the maintenance of power and status“ (Schlegel und Eloul 1988:294) .

Die Mitgifttheirat ist charakteristisch für komplexe, ökonomisch geschichtete Gesellschaften. Heiraten finden präferenziell innerhalb der sozialen Schicht oder mit dem Ziel der sozialen Aufwärtsmobilität statt. Im Unterschied dazu wirkt die verwandtschaftsgruppenbezogene Brautpreisregelung eher ausgleichend.

Mitgift im Kulturvergleich

Levinson (1980) fasst die wichtigsten Ergebnisse kulturvergleichender Untersuchungen zum Thema Heiratsformen zusammen. In allen Untersuchungen wurden deutliche Zusammen-

hänge zwischen Heiratsformen und soziokultureller Komplexität, also dem politisch-ökonomischen Bereich der sozialen Organisation, festgestellt.

„It [...] seems clear that dowry is most generally found in complex societies. [...] Evascu (1975:167-70) finds bride service generally limited to hunting and gathering peoples. Evascu's work suggests an evolutionary progression in mode of marriage from bride service to bride wealth to dowry. This developmental sequence is partially supported by Jackson und Romney (1973) who find the geographical distribution of dowry rather restricted, and conclude that dowry is probably a fairly recent development“ (Levinson 1980:74f.) .

Wie Goody (1976) zeigte, ist die Form der Heiratstransaktionen mit den Besitzverhältnissen und den Erbgregeln verbunden. Mitgift kommt laut Goody meistens in Gesellschaften vor, in denen bei Erbgingen die Nachkommen beider Geschlechter erbberechtigt sind.

„[...] One of the major differences between African and Eurasian societies lies in the fact that in Eurasia diverging inheritance (i.e. ‚bilateral‘ inheritance, where property goes to children of both sexes) is common, [...] whereas in Africa it is virtually unknown. The absence of diverging inheritance is linked to the absence of dowry in Africa, since dowry is essentially a process whereby parental property is distributed to a daughter at her marriage (i.e. *inter vivos*) rather than at the holder's death (*mortis causa*). ... The property a woman receives through dowry or ‚bilateral‘ inheritance [...] ensures her support (or endowment) in widowhood and eventually goes to provide for her sons and daughters“ (Goody 1976:6).

Wo es substantielles Privateigentum gibt — Land, Geld, Vieh — sind direkte und indirekte Mitgift als Heiratsformen die Regel, falls Kinder beider Geschlechter erbberechtigt sind. Tatsächlich wird beispielsweise im klassischen Mitgiftland Indien das Land oft an Söhne *und* Töchter vererbt in der Absicht, den Besitz familiär zusammen zu halten. Durch Mitgiftheiraten und indirekte Mitgift bleibt das Eigentum in einem vergleichsweise engen Kreis von Besitzern. Das Eigentum wird, gesamtgesellschaftlich betrachtet, eher konzentriert als verteilt, die Unterschiede im Status zwischen den mehr und den weniger besitzenden Schichten werden reproduziert und verstärkt. Der Umstand, dass Heiraten präferenziell innerhalb der gleichen Schicht stattfinden, ist ebenfalls ein wichtiger Faktor in diesem Konzentrationsprozess (Goody 1976).